Vikar Eric Bohn
Thomaskirche Bonn-Röttgen

„Hören – sprechen – sehen. Ein Weg in die Nachfolge Jesu“

Predigt zu Lukas 18, 35-43
am 08.02.2004
Septuagesimae (3. Sonntag vor der Passionszeit)

Liebe Gemeinde!

Soeben hat uns der Kinderchor die Geschichte vom blinden Bettler gesungen. Nach dem musikalischen Genuss lade ich Sie nun ein, über diese Geschichte nachzudenken. Hören Sie noch einmal die Geschichte im Wortlaut der Bibel. Ich lese aus dem 18. Kapitel des Lukasevangeliums, die Verse 35 bis 43:

„**Es begab sich aber, als Jesus in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei.**

Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.

Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.“

Nichts sehen – nichts hören – nichts sprechen. Bestimmt kennen sie die meisten von Ihnen, liebe Gemeinde: Die berühmten drei Affen! Womöglich hängen sie an Ihrem Schlüsselbund oder sie stehen bei Ihnen in einer Vitrine zu Hause oder auf dem Schreibtisch im Büro: Nichts sehen – nichts hören – nichts sprechen.

Aber was haben die drei Affen heute morgen hier auf der Kanzel zu suchen? – Ich meine, eine ganze Menge! Unser Predigttext legt es nahe, das Bild von drei Affen: Hier hören wir von einem Menschen, den die Leute – ganz im Sinne der bekannten Darstellung – zum Affen machen wollen. Solange er ihren Ablauf nicht stört, ist ja alles in Ordnung. So kann man ihn gerade noch ertragen: wenn er den Mund hält und bestenfalls sein Schild neben sich aufstellt mit der Aufschrift „Bitte um eine milde Gabe für einen armen und blinden Mann!“ Die Leute strömen

an ihm vorbei. Für sie ist Jesus ein *star*. Mit seinen Predigten und Heilungen hat er von sich reden gemacht. Jetzt gehen alle zu Jesus. Sie wollen ihn endlich einmal *live* erleben. Und da ist es am besten, wenn der blinde Bettler sich bedeckt hält. Die Atmosphäre im Vorfeld der Veranstaltung soll nicht vergiftet werden! Nichts sehen – nichts sprechen – nichts hören: *So* jedenfalls hätten sie ihn gerne!

Doch an einem Punkt täuschen sie sich bei dem blinden Mann gewaltig: Denn gerade sein Gehör funktioniert hervorragend! Seine Ohren ersetzen ihm nahezu die Augen. Mit ihnen kann er Dinge wahrnehmen, von denen die meisten derer, die das Augenlicht haben, nur träumen können! Was seine Ohren betrifft, kann ihm keiner so schnell das Wasser reichen. Der Text der Luther-Übersetzung hebt das schön hervor. Hier heißt es: „Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, *erforschte* er, was das wäre." Hier hätte es statt dessen auch heißen können: „er fragte nach" oder „er erkundigte sich". Doch hier hören wir – sehr einfühlsam, wie ich meine – „er *erforscht*". Für den Mann in unserer Geschichte ist das weit mehr als nur eine nüchterne Information einzuholen. Er durchdringt förmlich das, was sich da im Vorfeld der Ankunft Jesu ereignet. Vor allem die Worte, die er von den Leuten zu hören bekommt, saugt er förmlich auf: „Jesus von Nazareth geht vorbei!" An dem Ton spürt er zweierlei: Zum einen ist es der übliche abweisende Ton, den die Leute ihm gegenüber anstimmen. Aber dann spürt er noch etwas anderes. Er entwickelt ein intensives Vertrauen Jesus gegenüber. Und das, obwohl er gerade einmal seinen Namen gehört hat. Und schon melden ihm seine sensiblen Ohren: Dieser Jesus ist anders als die andern. Er ist von Gott gesandt. Er kommt zu ihm im Auftrag Gottes. Jesus ist für ihn mehr als nur irgendein *star*. Für den Mann ist Jesus „Sohn Davids" und „Herr". Der blinde Mann hat den Durchblick. Der bleibt den vielen Sehenden am Stadtrand von Jericho vorenthalten. Das ist Glaube, der aus dem Hören kommt! Und der hat Folgen. Er dringt vom Innern des Menschen nach außen: als rufen, nein als schreien. Nichts hören – nichts sprechen? Von wegen: Nicht nur, dass er sehr gut hört, jetzt spricht er auch. Mehr noch: Er ruft: „Jesus, du Sohn Davids, erbarm dich meiner!" Der Bettler, der bisher immer schön brav und schweigend am Wegrand sitzt, ist nicht mehr der, der er bisher war. Jetzt übernimmt *er* den aktiven Part! Die Leute können jetzt nur noch re-agieren. Sie versuchen ihn zum Schweigen zu bringen nach dem Motto: „Wenn Heulen, dann bitte nur *mit* den Wölfen und nicht gegen sie!" Diesen Versuch haben uns die Kinder ja schön deutlich vor Augen und Ohren geführt! Doch alle Versuche, den Mann zum Schweigen zu bringen, helfen nichts. Der Glaube des Mannes bereitet dem Affentheater, das die Leute mit ihm veranstalten wollen, ein Ende. Für den Mann sind die Zeiten vorbei, zu denen er entweder gar nicht oder nur eingeschüchtert sprach! Mit dem Glauben, der aus dem Hören kommt, hat sich das Blatt um hundertachtzig Grad gewendet. Und das geschieht bereits *vor* dem Moment, in dem Jesus dem Blinden das Augenlicht schenkt. Sein Glaube befreit ihn zunächst von allem, was ihn bisher gehemmt hat. Nun hat er die Kraft und den Mut, seine Verzweiflung

herauszuschreien.

Und eine weitere heilsame Erfahrung macht unser Mann: Er ist der *star* von Jericho! Jesus hat ihn gewählt. Diejenigen, die den Mann am liebsten zum Schweigen gebracht hätten, bekommen damit von Jesus die rote Karte. Er dreht den Spieß um und stellt nun den Mann am Straßenrand ins Rampenlicht. Jesus wendet sich ihm zu. Und dies tut er mit einer verblüffenden Frage: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?" Mich jedenfalls hat diese Frage überrascht. Liegt nicht klar auf der Hand, was dem Mann fehlt? Er ist blind. Da hat sich doch eigentlich jedes Fragen erübrigt! Für Jesus aber nicht. Jesus sieht in diesem Mann nicht einfach nur „den Blinden". Er stempelt ihn nicht ab. Er reduziert ihn nicht, sondern schaut auf den ganzen Menschen. Es geht also zunächst um mehr als um seine Behinderung. Der Mann könnte Jesus einerseits mit seinen Klagen nicht nur auf sein körperliches Gebrechen, sondern genauso auf seine soziale Notlage aufmerksam machen wollen. So klar, wie der „Fall" zunächst scheint, ist er also nicht. Deshalb beginnt Jesus ein Gespräch. Er will nicht mutmaßen über den Mann, sondern von ihm selbst hören, was Sache ist. Damit schenkt Jesus ihm die Freiheit zur Selbstbestimmung. Er sortiert ihn nicht ein in Schubladen: weder in die Schublade mit der Aufschrift „bettelnder Blinder", dem er, der große Wunderheiler, das Augenlicht schenken könnte. Noch sortiert er ihn ein in die Schublade „blinder Bettler", den er nun, mit einem machtvollen moralischen Appell gesellschaftlich rehabilitieren könnte. Zunächst geht es Jesus einfach nur darum, mit dem Mann zu reden. Das gibt ihm die Möglichkeit zu sagen, was ihm wichtig ist. Hier wird ihm nichts von außen oder von oben übergestülpt. Nun kann er frei atmen. Keiner stopft ihm den Mund. In dieser Begegnung schenkt Jesus dem Mann einen Freiraum: Hier ist er frei zu sagen, was sein Anliegen ist. Diese Freiheit tut gut. Sie ist heilsam. Von Jesus bekommt er damit seine Würde als Mensch zurück. Erneut erfährt er, bevor er wieder sehen kann, was Glaube vermag: Er führt ihn zur Begegnung mit Jesus. Endlich kann er frei und offen reden. Mit wem hätte er sonst so vertrauensvoll reden können?

Der Mann spricht nun aus, was er mit seinem Rufen konkret will: „Herr, dass ich sehen kann!" Seine Heilung ist nun die letzte Station auf dem Glaubensweg, den wir eben im Geiste mit dem Mann gegangen sind. Hören – sprechen – sehen: Das sind – bisher zumindest – die Stationen auf dem Weg seines Glaubens. Mit dieser Geschichte entwirft Gott *quasi* ein Gegenbild zu den drei Affen, die nichts hören, nichts sprechen und nichts sehen. Hier kommt ein Mensch zum Glauben, indem er zunächst nur von Jesus hört, dann aber mit ihm ins Gespräch kommt und schließlich ihn, den Sohn Davids, seinen Herrn sehen kann.

Liebe Gemeinde, mit diesem *happy end* könnte die Geschichte von der Heilung des blinden Bettlers doch eigentlich zuende sein. Sein Vertrauen auf Jesus hat sich gelohnt: Er ist nicht zum Affen gemacht worden, sondern hat von Jesus gehört, wer er ist: ein Mensch mit Würde. Damit könnte die Geschichte an ihrem Ende angelangt sein. Das jedenfalls wäre

ein *happy end*: Alle loben Gott. Am kräftigsten natürlich der einst blinde Mann, den Jesus zum *star* gewählt hat. Aber selbst diejenigen, die ihn vorher abgewiesen haben, sehen nun, wo bei Jesus die Glocken hängen und stimmen mit ein.

Wir sollten nicht voreilig die Bibel zuschlagen. Denn am Ende unserer Geschichte – so schön es auch ist – weist uns der Evangelist mit einem Wort auf etwas hin. Dies könnten wir in der Freude über die Heilung des Blinden leicht übersehen: Der Evangelist spricht von Nachfolge. Auch dies gehört zum Glaubensweg des Mannes. Er gesellt sich zu den Jüngern Jesu dazu und geht mit. Wohin wird der Weg sie führen? Aus unserer Geschichte selbst erfahren wir hierzu nichts. Aber der Textabschnitt, den der Evangelist ganz bewusst vor die Erzählung gestellt hat, gibt uns darüber Auskunft. Hier erfahren wir, dass er seinen Glaubensweg mindestens so ambivalent fortsetzen wird, wie er begonnen hat:

Ich lese die Verse 31-33:

„Jesus nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen:

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen.“

Diese Worte hört nun der Mann auf dem Weg mit Jesus. Damit weiß er: Seine Heilung ist nicht die Vollendung. Sein Leben in der Nachfolge Jesu bleibt nicht so ungetrübt, wie es zunächst ausgesehen hat. Der Weg mit Jesus führt in die Konfrontation mit vielen und vielem – schlussendlich konfrontiert es ihm und die anderen Jünger mit dem Kreuz auf Golgota. Dies alles wird er nun um so drastischer erleben. Denn er wird es mit eigenen Augen sehen, was auf Jesus und die Seinen zukommt. Jesus selbst ist sich dessen jedenfalls sicher. Für ihn ist die Konfrontation mit den Behörden zum Greifen nahe. Und ihm ist klar, dass sie einen tödlichen Ausgang haben wird. Unserem Mann wird nun bewusst, dass er von der einen Konfrontation in die nächste kommt. Vielleicht fragt er sich sogar: „Was hat mir mein Glaube gebracht: Ob ich nun ein blinder Bettler bin oder ein Jünger Jesu bin – was macht das schon?“ Ich denke, mit dieser Frage kommt er uns Jüngerinnen und Jüngern Jesu heute nahe: Fragen wir nicht auch oft genug: Was bringt uns unser Glaube, unser Vertrauen auf Jesus, den Wunderheiler? Gerade was das Augenlicht betrifft, machen viele Menschen heute die unterschiedlichsten Erfahrungen: Natürlich ist die moderne Medizin sehr weit und kann vieles bewirken. Viele Menschen berichten nach einer solchen Behandlung freudestrahlend vom Erfolg ihrer Augenoperation. Sie sind Gott dafür dankbar, wie der Mann in unserer Geschichte. Doch ein solcher guter Ausgang ist nicht immer der Fall. Manchen Menschen kann auch heute nicht geholfen werden: am allerwenigsten denen, die nicht

aus Altersgründen, sondern schon in jungen Jahren durch einen Unfall oder was auch immer erblindet sind. Angesichts dieser Realität ist zu fragen: Weckt unsere Wundergeschichte nicht falsche, weil nicht einlösbare Hoffnungen bei vielen Menschen, die mit Blindheit oder Beinahe-Blindheit oder einer anderen Behinderung oder Krankheit konfrontiert sind, denen aber nicht geholfen werden kann? Wenn das der Fall ist, hätten wir die Geschichte vom blinden Bettler aber nicht richtig, d. h. nur oberflächlich gelesen. Aber in der Geschichte selbst und erst recht mit der Ankündigung des Leidens Jesu erfahren wir: Die Botschaft lautet nicht „Glaubt an Jesus, so werdet ihr von sämtlichen Krankheiten befreit!" Ihre Botschaft lautet vielmehr so: „Tretet hoffnungsvoll in die Nachfolge Jesu! Er verspricht euch zwar nicht das blaue vom Himmel. Aber er geht mit euch: nicht nur über die Höhen, sondern auch durch die Tiefen eures Lebens!" Dafür, liebe Gemeinde, steht das Kreuz, das uns nun auch in unseren Gottesdiensten dem Kirchenjahr gemäß begegnen wird. Seputagesimae heißt der heutige Sonntag, der auch der dritte Sonntag vor der Passionszeit genannt wird. Seputagesimae: das heißt siebzig Tage vor Ostern. Zwischen heute und Ostern liegt die Zeit der Passion und des Karfreitags.

Aber diese Zeit – wie auch der Weg der Jünger nach Jerusalem – steht schon jetzt im Licht des Ostermorgens. Auch das hören wir von Jesus. Denn er kündigt uns nicht nur sein Leiden, sondern auch seine Auferstehung an! Und das wird auch in unserer Geschichte sichtbar:

Als der Mann noch blind war, durfte er aber in den kleineren, weniger spektakulären Momenten des Glaubens heilsame Erfahrungen machen. Denn der Glaube kennt mehrere „Spielarten", mit denen er in unserem Leben Platz greift. Wie gesagt: nicht nur im Sehen, sondern auch im Hören und Sprechen. Die Geschichte will uns ermutigen, das Wunderbare auch in dem zu entdecken, was uns oft als selbstverständlich erscheint: Dass wir tröstende und mutmachende Worte von einem anderen Menschen hören, wenn wir verzweifelt sind, weil wir einsam sind oder an einer Krankheit leiden. Dass es Menschen gibt, mit denen offen über alles reden können, anstelle alles für uns zu behalten. Dass wir im Gebet Gott unser Leid klagen können, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Das können für uns heilsame Erfahrungen sein. Auch wenn uns damit nicht alle Sorgen und auch nicht unsere Behinderungen und Krankheiten genommen werden: Dennoch sind wir mit dem Blinden am Stadtrand von Jericho auf dem einen heilsamen Weg des Glaubens.

Wer Jesus nachfolgt weiß, dass der Glaube uns nicht die andere Trias beschert, nach der wir uns so oft sehnen: Friede – Freude – Eierkuchen. Der Lobgesang am Stadtrand von Jericho verklingt. Jesus wird mit seinen Jüngern aus dem tiefen Jordangraben, in dem Jericho liegt, hinaufgehen nach Jerusalem. Jesus und seine Begleiter werden auf ihrem Weg mit der bitteren Realität unserer Welt und unseres Lebens konfrontiert. Aber genau da will Jesus uns Mut machen. Denn er selber geht diesen Weg konsequent, in grenzenloser Solidarität mit uns und allen Menschen. Er

ist voller Hoffnung, dass Gottes Liebe stärker ist als der Tod.

Mit Jesus an unserer Seite haben wir allen Grund, den Weg unseres Lebens, so schwer er uns oft erscheint, mit Mut zu gehen. Auf diesen Weg lassen sich viele Menschen auch heute ein: Besonders denke ich hier an die Andheri-Hilfe Bonn, die inzwischen über einer Million blinder Menschen in Indien und Bangladesch helfen konnte. Finanziell unterstützt von privaten Spenden, Firmen und öffentlichen Mitteln gehen Ärzte nach Indien und Bangladesch, um ihre Gaben und Kenntnisse für diese Menschen einzusetzen. Ich denke aber auch an die erfolgreiche Volksinitiative „Jugend braucht Zukunft". Sie protestierte gegen die geplanten Kürzungen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Die Kirchen unterstützten den Protest, zumal der große Bereich der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit unmittelbar betroffen wäre. Im Rahmen der Volksinitiative konnten dreimal so viele Unterschriften gesammelt werden, wie nötig. Nun hofft man auf ein neues Gesetz.

Wer Jesus nachfolgt, der schaut nicht weg, der verschließt nicht seine Ohren oder bekommt den Mund nicht auf. Wir leben in der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Wir hören und er hört uns. Wir sprechen mit ihm und er spricht uns an. Im Gesicht anderer Menschen sehen wir ihn. Wir haben guten Grund, das Leid nicht nur zu beklagen, sondern sind befreit einzutreten für mehr Menschlichkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.